

Briefe

zu

Beförderung der Humanität.

Herausgegeben

von

J. G. Herder.

Zweite Sammlung.

Riga, 1793.

bei Johann Friedrich Hartknoch.

I n h a l t

der zweiten Sammlung.

Br. 14.	Was ist der Geist der Zeit?	S. 5
— 15.	Beantwortung der Frage	S. 7
— 16.	Beantwortung eines andern	S. 13
— 17.	Fortsetzung. Luthers Gedanken von der Regimentsver- änderung	S. 19
— 18.	Luther ein Lehrer der Deutschen Nation. Seine Gedanken vom Pöbel und von den Tyrannen	S. 32
— 19.	Vom Eckstein der menschlichen Gesellschaft. Lob der Deut- schen von Luther	S. 43
— 20.	Klopstocks Ode über den Nordamerikanischen Seekrieg	S. 48
— 21.	Zweifel über den Geist der Zeiten. Fortsetzung einiger Gedanken Friedrichs II.	S. 53
— 22.	Beantwortung dieser Zweifel	S. 81
— 23.	Ein Traum, und ein Gesicht der Zukunft	S. 90
— 24.	Ueber die fortschreitende Vervollkommenung des Menschen- geschlechts, Fragen und Zweifel	S. 100
— 25.	Beantwortung dieser Fragen. Lehrsätze über den Charakter der Menschheit	S. 106
— 26.	Ueber eine unsichtbar=sichtbare Gesellschaft, zwei Gespräche	S. 127

Mehrmals finde ich in Ihren Briefen den Geist der Zeit genannt; wollen wir uns einander nicht diesen Ausdruck aufklären?

Ist er ein Genius, ein Dämon? oder ein Poltergeist, ein Wiederkommender aus alten Gräbern? oder gar ein Lusthauch der Mode, ein Schall der Aeolsharfe? Man hält ihn für Eins und das Andre.

Woher kommt er? wohin will er? wo ist sein Regiment? wo seine Macht und Gewalt? Muß er herrschen? muß er dienen? kann man ihn lenken?

- 6 Hat man Schriften darüber? Wie lernt man ihn aus der Erfahrung kennen? Ist er der Genius der Humanität selbst? oder dessen Freund, Vorbote, Diener?

Warum sollte ich Ihnen auf Ihren lakonischen Brief nicht eben so räthselhaft antworten, als Sie gefragt haben?

„Was ist der Geist der Zeiten?“ Allerdings ein mächtiger Genius, ein gewaltiger Dämon. Wenn Averroës glaubte, daß das ganze Menschengeschlecht nur Eine Seele habe, an welcher jedes Individuum auf seine Weise, bald thätig, bald leidend Theilnehme: so würde ich diese Dichtung eher auf den Geist der Zeit anwenden. Wir stehen alle unter seinem Gebiet bald thätig, bald leidend.

- „Ist er ein Schall der Aeolsharfe? ein Lusthauch der Mode?“
 8 Die flüchtige Mode ist seine unächte Schwester; er ist ihr nicht

gewogen, lernt aber auch von ihr, und hat mit ihr zuweilen lehrreichen Umgang. Desto entschiedner haßet er seinen wahren Feind und Verläumder, den Geist des Aufruhrs, der Zwietracht, den unreinen, abgeschmackten Böbelsinn und Wahnsinn. Wo dieser sich hören läßt, in welchen Gesellschaften und Kreisen er ihn auch nur vermuthet, fliehet er vor ihm und verachtet selbst die Lehre aus seinem Munde. Die Stimme des geläuterten Zeitgeistes ist verständig, überredend, sanft, freundlich. Bald läset er sich wie ein Laut auf der Aeolsharfe hören; bald tönt sie in vollen Chören. Der geläuterte Geist der Zeiten (möchte ich mit jenem alten Buche sagen,) ist „heilig, enig, mannichfalt, scharf und behende, rein „und klar, ernst und frei, wohlthätig, leutselig, fest, gewiß, sicher. „Er vermag alles, siehet alles, und gehet durch alle Geister, wie 9 „verständig, lauter und scharf sie sind.“

„Woher kommt er?“ Wie sein Name sagt, aus dem Schoos der Zeiten. Der menschlichen Natur einwohnend hatten ihn einst in unserm rauheren Klima die Pfäfferei und der wilde Kriegsgeist lange unterdrückt gehalten; sie schlossen ihn ein in Hölen, Thürme, Schlösser und Klöster. Er entkam; die Reformation machte ihn frei; Künste und Wissenschaften, am meisten aber die Buchdruckerei gaben ihm Flügel. Seine ernste Mutter, die selbstdenkende Philosophie hat ihn, zumal an den Schriften der Alten, unterwiesen; sein ernstester Vater, der mühsame Versuch hat ihn erzogen, und durch die Vorbilder der würdigsten, größten Männer gereift und gestärket. Er ist kein Kind mehr, wiewohl er bei jeder neuen Begebenheit ein Kind scheint; alle Erfahrungen voriger Zeiten 10 sind in seine Seele gedrückt, sind auf seine Glieder verbreitet.

„Wohin will er?“ Wohin er kommen kann. Er hat aus den vorigen Zeiten gesammelt, sammlet aus den jezigen, und dringt in die folgenden Zeiten. Seine Macht ist groß, aber unsichtbar; der Verständige bemerkt und nutzt sie; dem Unweisen wird sie, meistens zu spät, nur in erfolgten Wirkungen glaubhaft.

„Muß der Geist der Zeit herrschen oder dienen?“ Er muß beides an Stelle und Ort. Der Weise giebt ihm nach, um zu

rechter Zeit ihn zu lenken; wozu aber eine sehr behutsame, sichere Hand gehöret. Indessen wird er offenbar gelenkt; nicht von der Menge, sondern von wenigen, tiefer als andre blickenden, stand=

11 haften und glücklichen Geistern. Oft leben und wirken diese in der größten Stille; aber Einer ihrer Gedanken, den der Geist der Zeiten auffaßt, bringt ein ganzes Chaos der Dinge zur Wohlgestalt und Ordnung. Glückselig sind Die, denen die Vorsehung solch einen erhabnen Platz gab, in welchem Stande sie auch leben; selten wird dieser Platz durch Mühe erstrebt, selten durch lautes Geräusch angekündigt, meistens nur in Folgen bemerkt; oft müssen die großen Lenker auch viel wagen, viel leiden.

„Hat man Schriften über den Geist der Zeiten?“ Das weiß ich nicht; am besten lernt man ihn aus Geschichten, die im Geist ihrer Zeiten geschrieben sind und aus der Erfahrung kennen, wo Eins das Andre erläutert. Ohne nachdenkende Erfahrung versteht man die Bücher nicht; diese wiederum machen uns auf den leben=

12 digen Geist der Zeiten aufmerksam. Das Rad rollet fort, ist immer dasselbe, und zeigt immer eine andre Seite.

„Geist der Zeiten, ist er der Genius der Humanität selbst; oder dessen Freund, Vorbote, Diener?“ Ich wollte, daß er das Erste wäre, glaube es aber nicht; das Letzte hoffe ich nicht nur, sondern bin dessen fast gewiß. Daß er ein Freund, ein Vorbote, ein Diener der Humanität werde, wollen auch wir an unserm unmerklichkleinen Theile befördern.

Schwerlich wird unser Freund mit der räthselhaften Auflösung seines Räthsels befriediget seyn; also darf ich in einem offenern, wenn auch etwas schwereren Tone fortfahren.

Was Geist ist, läßt sich nicht beschreiben, nicht zeichnen, nicht mahlen; aber empfinden läßt es sich, es äußert sich durch Worte, Bewegungen, durch Anstreben, Kraft und Wirkung. In

der sinnlichen Welt unterscheiden wir Geist vom Körper, und eignen Jenem alle das zu, was den Körper bis auf seine Elemente beseelt, was Leben in sich hält und Leben erwecket, Kräfte an sich ¹⁴ zieht und Kräfte fortpflanzt. In den ältesten Sprachen also ist Geist der Ausdruck unsichtbarer strebender Gewalt; dagegen Leib, Fleisch, Körper, Leichnam entweder die Bezeichnung todter Trägheit, oder einer organischen Wohnung, eines Werkzeuges, das der einwohnende Geist als ein mächtiger Künstler gebrauchet.

Die Zeit ist ein Gedankenbild nachfolgender, in einander verketteter Zustände; sie ist ein Maas der Dinge nach der Folge unsrer Gedanken; die Dinge selbst sind ihr gemessener Inhalt.

Geist der Zeiten hieße also die Summe der Gedanken, Gefinnungen, Anstrengungen, Triebe und lebendigen Kräfte, die in einem bestimmten Fortlauf der Dinge mit gegebenen Ursachen und Wirkungen sich äußern. Die Elemente der Begebenheiten sehen wir nie; wir bemerken bloß ihre Erscheinungen, und ordnen uns ihre ¹⁵ Gestalten in einer wahrgenommenen Verbindung.

Wollen wir also vom Geist unsrer Zeit reden: so müssen wir erst bestimmen, was unsre Zeit sei, welchen Umfang wir ihr geben können und mögen. Auf unsrer runden Erde existiren auf einmal alle Zeiten, alle Stunden des Tages und Jahres, vielleicht auch alle Zustände des menschlichen Geschlechts; wenigstens können wir voraussetzen, daß sie existirt haben und existiren werden. Alle Modificationen wechseln auf ihr, haben gewechselt und werden wechseln, nachdem der Strom der Begebenheiten langsamer oder schneller die Wellen treibt.

Wenn wir uns demnach auf Europa bezirken: so ist Europa auch nur ein Gedankenbild, das wir uns etwa nach der Lage seiner ¹⁶ Länder, nach ihrer Aehnlichkeit, Gemeinschaft und Unterhandlung zusammenordnen. Denken wir uns das einst oder jetzt katholische, oder überhaupt das christliche Europa: so ist auch in ihm nach Ländern und Situationen der Geist der Zeit sehr verschieden. Er ändert sich sogar mit Classen der Einwohner, geschweige mit ihren Bedürfnissen, Neigungen und Einsichten. Ein einziger Umstand,

eine vielleicht falsche oder übertriebene Nachricht, kurz ein Wink und Wahn stimmt oft die Denkart und Meinung eines ganzen Volkes.

- Wenn also unser Freund vom Geist der Zeiten als einem verständigen, scharfen, klaren Wesen sprach: so kann er damit nur die Grundsätze und Meinungen der scharfsichtigsten, verständigsten Männer gemeint haben. Sie machten sich vom Wahne des Böbels los, und lassen sich nicht nach jedem Winke lenken.
- 17 So wenig ihrer hie und da seyn mögen; um so fester sind sie sich selbst, um so standhafter hangen sie mit einander zusammen, und bilden allerdings eine Kette im Fortgange der Zeiten. Das Lesen der Alten und Neuern, Gespräche und eine gemeinschaftliche Bemerkung dessen, was vorgegangen ist und täglich vorgeht, binden sie fest und fester an einander; sie machen wirklich eine unsichtbare Kirche, auch wo sie nie von einander gehört haben. Diesen Gemeingeist des aufgeklärten oder sich aufklärenden Europa auszurotten ist unmöglich; wozu wäre aber auch die unnütze Mühe? Je aufgeklärter er ist, gewiß desto weniger ist er schädlich. Wo er irrt, kann er nur durch Wahrheit, nicht durch Zwang gebessert werden: denn Geist allein kann mit Geist kämpfen.

- Erlauben Sie mir zu Ende meines Briefes auch ein Räthsel.
- 18 Irre ich nicht, so sind drei Hauptbegebenheiten oder Epochen Europa's, an denen dieser Europäische Weltgeist haftet. Eine ist längst vorüber; sie dauerte fünf bis achthundert Jahre und kommt hoffentlich nie wieder. Die zweite ist geschehen und geht in ihren Wirkungen fort; ihr Werth ist anerkannt, und muß, der Natur der Sache nach, immer mehr anerkannt werden. Ueber der dritten brütet der Weltgeist, und wir wollen ihm wünschen, daß er in sanfter Stille ein glückliches Ei ausbrüten möge. Es ist aber ein gewaltiggroßes Straußen-Ei; der glühende Sand und die allmächtige Sonne mögen es ihm ausbrüten helfen!

Lassen Sie uns zusehen, ob ich Ihr Räthsel inne habe. Die erste Begebenheit, an welcher der Europäische Zeitgeist haftet, ist die Pflanzung unsres Welttheils nach den Römischen Zeiten, die politische und religiöse Organisation der Völker, die jetzt Europa bewohnen. Sie ist der Einschlag zum Gewebe; die meisten zweifelhaften Fragen der folgenden Zeiten bezogen sich auf die Einrichtung, die damals gemacht ward. Einen Theil dieser Fragen hat die zweite große Begebenheit, die Wiederauflebung der Wissenschaften und die Reformation aufgelöst; vom elften bis zum sechzehnten Jahrhunderte hat die 20 Zeit über vieles entweder schon entschieden und entscheidet noch, oder sie sammlet Kräfte und Aethem, um künftig entscheiden zu können. Wahrscheinlich ist das die dritte Begebenheit, von der Sie reden.

Merken Sie sich aber, m. Fr., Eins. Bei der Reformation war größtentheils von bloß geistigen Gütern, von Freiheit des Gewissens und Denkens, von Glaubensartikeln und Religion die Rede: denn an den Gebrauch der Kirchengüter wollen wir nicht, können auch nicht allemal mit billigendem Vergnügen denken. Die fortgehende Cultur des Menschengeschlechts, die aus der Erweckung der Wissenschaften entsprang, ist auch ein geistiges Gut; man kann ihren Fortgang hemmen, aber nicht vernichten.

Eine andre Beschaffenheit scheint es mir mit der Reformation zu haben, von der jetzt die Rede seyn soll; wie wäre es, wenn 21 wir darüber den alten Reformator selbst hörten?

Luthers Gedanken von der Regimentsänderung.

„Des weltlichen Regiments Werk und Ehre ist, daß es aus wilden Thieren Menschen macht, und Menschen erhält, daß es nicht wilde Thiere werden.

„Meinest du nicht, wenn die Vögel und Thiere reden könnten, und das weltliche Regiment unter den Menschen sehen sollten;

sie würden sagen: o ihr Lieben, ihr seyd nicht Menschen, sondern Götter gegen uns. Wer will dies Regiment nun erhalten, ohne wir Menschen, denen es Gott befohlen hat, und die sein auch selbst wahrlich bedürfen? Die wilden Thiere werdens nicht thun; Holz und Steine auch nicht. Welche Menschen aber könnens er-
 22 halten? Fürwahr nicht allein, die mit der Faust herrschen wollen, wie jetzt viel sich lassen dünken: denn wo die Faust allein soll regieren, da wird gewiß zuletzt ein Thierwesen drauß, daß wer den andern übermag, stoße ihn in den Sack; wie wir vor Augen wohl Exempel genug sehen, was Faust ohne Weisheit und Vernunft Gutes schafft. Darum sagt auch Salomo: „Weisheit müße regieren und nicht die Gewalt. Weisheit ist besser, denn Harnisch oder Waffen. Weisheit ist besser, denn Kraft;“ daß kurzum nicht Faustrecht, sondern Kopfrecht regieren muß unter den Bösen sowohl, als unter den Guten.“

Un einem andern Ort sagt er: „Ehe das geschehen wird, daß Kaiser, Könige und Fürsten mit dem ganzen Reich dazu thäten,
 23 das Regiment zu bessern, wollen wir den obersten Herrn aller Herren oben in den Wolken sehen kommen und mit ihm davon fahren. Indeß mag das Regiment, der böse Pelz, ein plummes Regiment bleiben, und (das Personat ungemenget!) Gott befohlen lassen seyn, welchen er will hervorziehen und erheben. Aenderung der Regiment und Rechte gehen ohn groß Blutvergießen nicht ab, wie alle Historien zeugen; und ehe man in Deutschland eine neue Weise des Reichs anrichtete, so würde es dreimal verheeret.“

„Wiemohl mich auch zuweilen dünkt, daß die Regiment und Juristen wohl auch eines Luthers bedürften; aber ich besorge, sie möchten einen Münzer kriegen; darum ich nicht hoffen kann noch will, daß sie einen Luther kriegen werden. Es ist nicht zu rathen, daß man es ändere; sondern flücke und pleße daran, wer kann,
 24 weil wir leben, strafe den Mißbrauch, und lege Pflaster auf die Blattern. Wird man die Blattern ausreißen mit Unbarmherzigkeit: so wird den Schmerzen und Schaden niemand mehr fühlen, denn solche fluge Barbierer. Aendern und Bessern sind zweierlei.

Eines steht in der Menschen Händen und in Gottes Verhängen, das andre in Gottes Händen und Gnaden."

Ferner sagt er: „Wenn das natürliche Recht und Vernunft in allen Köpfen steckte, die Menschenköpfen gleich sind, so könnten die Narren, Kinder und Weiber eben so wohl regieren und kriegen als David, Augustus, Hannibal, und müßten Phormionen so gut seyn, als Hannibals; ja alle Menschen müßten gleich seyn und keiner über den andern regieren. Welch ein Aufruhr und wüßt Ding sollt hieraus werden? Aber nun hats Gott also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regieren, einer 25 dem andern gehorchen soll. Zween können mit einander singen (d. i. Gott alle gleich loben;) aber nicht mit einander reden (d. i. regieren). Einer muß reden, der andre hören. Darum findet sichs auch also, daß unter denen, die sich natürlicher Vernunft und Rechts vermessen und rühmen, gar viel weibliche und große natürliche Narren sind; denn das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunft heißt, ist ein selten Ding unter Menschenkindern.

Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe, unter einander ungleich sind; und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich seyn, da wir doch am allerungleichsten unter einander sind. Und was noch wohl ärger ist, 26 ein jeglicher will hierinn über den andern seyn; und kann den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts rechts thun, wie Salomon spricht: „ein Narr dünkt sich klüger seyn, denn sieben Weisen, die das Recht setzen."

Also schreibt auch Plato, es sei zweierlei Recht, Naturrecht und Gesezrecht; ich wills das gesunde Recht und das kranke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschieht, das gehet frisch hindurch, auch ohn alles Gesez, reißt auch wohl durch alle Geseze. Aber wo die Natur nicht da ist und solls mit Gesezen herausbringen, das ist Bettelei und Flickenwerk; geschieht gleichwohl nicht mehr, denn in der kranken Natur steckt. Als

wenn ich ein gemein Geseß stellet: man soll zwo Semmel essen und ein Kößel Wein trinken zur Mahlzeit. Kommt ein Gesunder zu Tisch, der frißet wohl vier oder sechs Semmel, und trinket eine Kanne oder zwo, und thut mehr denn das Geseß giebt. Kommt ein Kranker dazu, der ißt eine halbe Semmel und trinkt drei Löffel voll, und thut doch nicht mehr an solchem Geseß, denn seine kranke Natur vermag; oder muß sterben, wo er soll das Geseß halten. Hier ißt's nun besser, ich lasse den Gesunden ohn alles Geseß essen und trinken, was und wieviel er will; dem Kranken gebe ich Maas und Geseße, wieviel er kann, daß er dem Gesunden nicht nachmüße.

Nun ist die Welt ein krank Ding und eben ein solcher Belz, da Haut und Haar nicht gut an ist. Die gesunden Helden sind selten und Gott giebt sie theuer, und muß doch regiert seyn, wo Menschen nicht sollen wilde Thier werden. Darum bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickenwerk und Bettelei; und ist ein rechter Spital, da es beide Fürsten und Herrn und allen Regierenden fehlet an Weisheit und Muth d. i. an Glück und Gottes Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darum muß man hie flicken und plegen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern, mit der Helden Recht, mit Sprüchen und Exempeln; und müssen also der stummen Meister (d. i. der Bücher) Schüler seyn und bleiben. Und machens doch nimmermehr so gut, als daselbst geschrieben stehet; sondern kriechen hienach und halten uns dran als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rath der Besten, so mit uns leben; bis die Zeit kommt, daß Gott wieder einen gesunden Helden oder Wundermann giebt, unter dessen Hand alles besser gehet, oder ja so gut als in keinem Buch stehet, der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß es im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heißen mag; und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höchste gefürchtet, geehret, geliebt und nach seinem Tod ewiglich gerühmet wird. Und wenns ein Kranker oder Ungleicher demselben wollt nachthun und gleich oder besser seyn,